

# Morgenpost

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Langgasse Nr. 21 (Tagblatt-Haus)  
Vertrieb: Sonntag-Str. 10/11 - Druckhaus: Langgasse 21 - Verteilung: Langgasse 21  
Preis: 10 Pf. (Sonntag 15 Pf.) - Ausland: 20 Pf. (Sonntag 25 Pf.) - Einzelnummern 10 Pf. 10  
Durch die Postbezugsstellen für einen Monat RM 2.20, für einen Monat RM 2.20, für einen Monat RM 2.20  
Bei Bestimmung der Lieferung infolge höherer Gewalt kein Anspruch auf Nachlieferung des Bezugspreises



Hochachtungsvoll in 6 Ausgaben

Ercheinungszeit werktäglich nachmittags  
Sonntagsausgabe: Einmal wöchentlich am Sonntag - Berliner Ausgabe: Berlin-Münchener  
Ausgaben: Einmal wöchentlich am Sonntag - Berliner Ausgabe: Berlin-Münchener  
Ausgaben: Einmal wöchentlich am Sonntag - Berliner Ausgabe: Berlin-Münchener

Nummer 232

Samstag/Sonntag, 3./4. Oktober 1942

90. Jahrgang

## Unverwundeter Wille zum Sieg!

Deutschlands Position ist auch durch einen Dauerkrieg nicht zu verschlechtern

### Welche der Führer-Rede

as Berlin, 3. Okt. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Führerrede beherzigt das Gefühl der Weltbevölkerung, die sich feinsinnig auf ihre ausführliche Rede gabe bezieht, sondern auch in jungen Menschen-  
fagen zu den Ausführungen Stellung nimmt. Bei der  
Überfülle der Kommentare ist es nicht möglich, im einzelnen  
alle die Blätterkolumnen anzuführen, die wohl eine Erwäh-  
nung verdienen. Die Betrachtungen der Presse in den uns  
verbundenen und getrennten Ländern lassen sich dabei aber  
leicht auf einen Nenner bringen: In allen diesen Kommen-  
taren wird der konzentrierte Wille zum Siege  
nachdrücklich unterstrichen. Es war die geistige und  
ironische Rede dessen, der weiß, daß er bereits alle  
Voraussetzungen des Sieges in der Hand und das  
Notwendige getan hat, das er ihm nicht entziehen  
kann, so kennzeichnet der „Popolo d'Italia“ die Rede  
des Führers. Der „Corriere della Sera“ bezeichnet sie als  
noch einmal die Aufrufung, wenn er u. a. schreibt: „Die  
absolute Siegesgewissheit des Führers beruht auf den glori-  
reichen Taten, die in den letzten drei Jahren vollbracht  
wurden und vor allem auch auf dem Wiederaufbau  
der zerstörten Welt, der allgemeinen Begegnung  
der europäischen Völker, der vollkommenen Soli-  
darität der Staaten des Dreimächtenpaktes, sowie der mora-  
lischen Schwäche der Gegner und ihrer Sade.“

In Rumänien, in Ungarn, in Finnland, in  
der Slowakei, in Kroatien, Rumänien, in allen Län-  
dern, die an dem gemeinsamen Kampf gegen den Weltfeind  
Bolschewismus teilnehmen, sind die Betrachtungen der  
Presse auf den gleichen Ton gekommen. Überall und das auf  
genau so für die künftige Welt, wird die absolute  
Siegesgewissheit, die in der Rede des Führers zum Ausdruck  
kam, unterstrichen. Auch die japanische Presse hefte  
fest, daß es unmöglich ist, Deutschlands Position  
durch einen Dauerkrieg zu verschlechtern.

### Die Welt in den neutralen Ländern

Aber auch die Presse in den neutralen Ländern  
trifft aufwachen diese Siegesgewissheit des Führers  
in den Vordergrund ihrer Betrachtungen. Das schreiben be-  
sonders die türkische Blätter, von denen „Son Yöken“  
unterstreicht, daß der Führer wieder einmal die Sprache  
der Massen zu finden wußte, während einer der ameri-  
kanischen Hellenen seinen Hörern ebenfalls vorzählen zu  
können, daß der Führer von einst die Fühlung mit den  
Massen verloren habe. Eine Beobachtung, über die jeder,  
der am Rande der Großkundgebung teil hatte, nur  
lachen kann. Türkische Blätter unterstreichen auch das Ver-  
trauen in den Ausgang des Krieges, aber auch läwen-  
dliche Zeitungen nennen darauf, wie selbstkritisch  
der Führer seine Gegner und deren militärische Fähigkeiten  
ironisiert habe. Die Schweizer Blätter können sich  
ebenfalls diesem Eindruck nicht entziehen. Vor allem aber  
ist festzustellen, daß die Argumente des Führers, besonders  
der Hinweis darauf, daß die Zeit für Deutschland arbeitet,  
in den neutralen Ländern einen starken Eindruck gemacht  
haben. Man kann sich auch dort nicht den Schilderungen  
über den Aufbau der eroberten Ostgebiete entziehen und  
man kann auch nicht verschweigen, daß dieser Aufbau eine  
dauernde Belagerung der Lage Deutschlands und eine große  
Stärkung des im Gegensatz gegen den Bolschewismus stehen-  
den Europas bedeutet.

### Was die Engländer zugehen müssen

Es wäre mehr als fahllam, wenn man im Lager  
unserer Gegner nicht wieder den Versuch unternähme  
würde, die Rede des Führers als schwach, oder als ver-  
worfen, oder als unklar hinzustellen. Dabei muß man  
freilich zu gleichen Augenblicken Bedenken berücksichtigen,  
nach der sonstigen Verbindlichkeit einem außerordentlich  
schweren Winter entgegensteht und man muß, so ungenau  
es auch tut, sich immer wieder mit den sonstigen Beden-  
ken auseinandersetzen.

## Zahlen, an denen die zweite Front scheitern muß

Erklärung eines amerikanischen

Berlin, 3. Okt. Der amerikanische Oberst Frank K. Koh,  
Chef des Transportdienstes für die amerikanischen Streit-  
kräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz, hat in London  
einen Bericht über den „Daily Telegraph“ mitgeteilt,  
über den Schiffsraum gemacht, der für Truppentransporte  
verfügbare ist. Koh hat dabei eine Reihe von Zahlen  
einen Infanterieregiment über See rechnet der amerikanischen  
Transportflotte mit einer Anfangstransportation von  
1942. Die Tonnage beträgt den Mann und seine erste  
Ausstattung. Seine laufende Versorgung in Übersee ist be-  
sonders wichtig und erfordert eine dauernde zusätzliche  
Nachschubstationen für den Transport von Truppen der  
Luftwaffe oder von Panzerdivisionen sind 21 BRT für jeden  
Mann erforderlich. Diese Ziffern beziehen sich auf den  
Transport militärischer Einheiten mit Bewaffnung und  
Fahrzeugen auf Frachtschiffen. Die Beförderung von  
motorisierten Panzerarmeen von 50.000 Mann braucht die  
amerikanische Transportorganisation Schiffsraum von über  
1 Million BRT, für 100.000 Infanteristen 800.000 BRT,  
den Nachschub nicht eingerechnet.

Zu den englischen Hoffnungen auf ein amerikanisches  
Millionenheer nach Art des Weltkrieges erklärte Oberst Koh,  
es bedürfe heute einer viel größeren Tonnage, einen ein-  
zelnen Mann jeder Ausrüstung zu befördern und seine Ver-  
sorgung zu erhalten als im Weltkrieg. Nach seiner Berech-  
nung würde der Transport eines gemischten Heeres von  
einer Million Mann nach 15 Millionen BRT erfordern,  
für die reine Nachschubbedürfnisse liegen bei 10 Millionen  
BRT. Die Tonnage für den Transport von Truppen natürlich  
mehr Leute unterbringen, da das schwere Kriegsgesetz auf

tungen nach der Schaffung einer zweiten Front aus-  
einandersetzen. Hier und da wagt man allerdings an,  
daß man mit einfachen Schlagworten das der Führer-  
rede gerecht wird und daß man vor allem damit nicht die  
Tatsachen aus der Welt schafft, die nun einmal für Deutsch-  
land und nicht für die Alliierten sprechen. Es ist diesmal  
die „Vorführung“ der, die sich gegen die Annahme  
wenden, daß Deutschland – was man hier und da aus der  
Führerrede herauslesen möchte – künftige keine Strategie  
nur noch auf Verteidigung und nicht auf Angriff abstellen  
werde. Aber selbst wenn Deutschland zum Verteidigungs-  
kampf übergehe, so meint das Blatt, dürfte man nicht ver-  
gessen, daß die Verteidigungsausrüstungen sehr  
schwer sind. Man dürfte auch den Zeitfaktor nicht unter-  
lassen, denn wenn die Deutschen genügend Zeit hätten, so  
könnten sie ihre europäische Frontung so aus-  
bauen, daß sie unannehmbar werde. Das  
beißt mit anderen Worten, daß man in England nun auch  
den General Zeit abwartet und zu erkennen beginnt, daß  
die Zeit für Deutschland arbeitet. Die „Vorführung“  
sagt freilich, deshalb eben müßten die Alliierten handeln,  
bevor Hitler Zeit erhalte, seine defensive und pro-  
duktive Organisation des eroberten Europa zu  
vollenden. Wie aber die Alliierten handeln sollen, das weiß  
auch die „Vorführung“ nicht und wenn gleichzeitig die  
englischen Blätter wieder das Tonnage-Problem in den  
Mittelpunkt rücken und erklären, daß trotz des Dramas von  
Stalingrad der U-Boot-Krieg das wichtigste  
Kampfgebiet bleibe, so ist das nur ein neues Ein-  
gehandnis der englischen Schwäche und der Unmöglichkeit,  
etwas gegen die europäische Frontung zu unternehmen. Mit  
anderen Worten behaupten auch die Engländer und Ameri-  
kaner, wie bereits die Siegesgewissheit ist, von der die  
Rede des Führers getragen war.

### Der Führer beglückwünscht König Boris

Berlin, 3. Okt. Der Führer hat dem König der Bulgaren  
am Jahrestag seiner Thronbesteigung mit einem in berg-  
lichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche  
übermittelt.

### Opferbereite Hilfe

Wehrmacht spendet 10 Millionen RM für das Deutsche  
Rote Kreuz

Berlin, 3. Okt. Nach den bisher vorliegenden Mel-  
dungen hat die deutsche Wehrmacht für das „Rotes Kreuz“  
für das Deutsche Rote Kreuz in der Zeit vom 1. April bis  
31. März 1942 in freiwilligen Spenden einen Betrag von  
49.974.086,25 RM, in Reichsmark und ausländischen Zah-  
lungsmitteln aufgebracht. Das Ergebnis ist am 260  
a. 9. höher als das Sammelergebnis für das Deutsche Rote  
Kreuz 1941 und stellt der Truppe, ihrem nationalsozialisti-  
schen Gemeindefortschritt und ihrer opferbereiten Hilfe für  
die im Kampf verwundeten Kameraden das höchste Zeug-  
nis aus.

### Soldatenspende für Bombengeschädigte

Berlin, 3. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels empfing  
heute ein Schreiben des Wehrmachtbefehlshabers Norwegens  
Generaloberst von Falkenberg, bestehend aus je einem An-  
gebot des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, die  
für die Bombengeschädigten in Norwegen besonders geeignet seien. Als  
Spende der ersten Verbindung zwischen Front und Heimat über-  
reichte die Wehrmacht dem Minister einen Betrag von  
500.000 Kronen, der von den drei Wehrmachtteilen in  
Norwegen für ihre bombengeschädigten Volksgenossen im Reich  
freiwillig gespendet werden soll.

Reichsminister Dr. Goebbels dankte den Soldaten in betri-  
glichen Worten für die großzügige Spende und bat sie, seinen und  
den Dank der Heimat auch in ihre Kameraden in Norwegen  
weiterzuleiten.

Anschließend lud der Minister die drei verdienstlichen Soldaten  
zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin ein.

### Obersten zur Schiffsraumnot

besonderen Transporten verladen wird. Auf unseren Truppen-  
transporten schälen die Mannschaften in drei Schichten  
und jeder Schlafplatz wird täglich 24 Stunden ausgenutzt“,  
leiste Koh hinzu.

Die Auskunft hat Oberst Koh gegeben, bevor die Mel-  
dung von der Verletzung der drei großen Truppentrans-  
porter im Atlantik eingetroffen war.

Bei diesem amerikanischen Verladen dürften die für  
den Transport von 13.000 Mann eingerichteten Volksges-  
dampfer mit einer noch größeren Truppensatz belegen ge-  
messen sein.

## Churchills Kugengewebe über Geleitzungsverluste zerrissen

Feindliche Entwürfe eines britischen Marine-Kommandanten

Berlin, 3. Okt. Die britisch-amerikanische Schiffsahrt  
im Mittelmeer ist durch die Tätigkeit der U-Boote und  
Schnellboote Deutschlands und Italiens derzeit schwerlich  
geborgen, daß jeder Geleitzzug für Malta von mindestens 50  
Einheiten der Kriegsmarine und vier U-Booten begleitet  
werden muß. Aber selbst in diesem Fall, der eine  
große Belastung für die Kriegsmarine darstellt, ist die Alliierten  
darüber, kann kein Geleitzzug unbeschadet nach Malta ge-  
langen, sondern erleidet in großen Seeschiffen von etwa  
vier Tausend Tonnage nicht nur erhebliche Verluste an Fracht-  
schiffen, sondern auch an Einheiten der Kriegsmarine.  
Diese Erklärung, die eine große Anzahl von Notizen  
Meldung aus New York zufolge, der Kommandant der briti-

### Brot ist Schicksal

Von Heinrich Karl Kunz

Es gab eine Zeit, da hatten wir vergessen, daß unter  
Brot auf den Feldern wächst. Wir nahmen es wie irgend  
eine Ware hin, wie taubend andere Produkte der gewer-  
lichen Wirtschaft und batten für die ehrwürdige Gewohnheit  
der Alten, die ein Kreuz über den Kopf stellten, bevor sie  
ihn anstimmten, nur ein Zeichen übrig. Abermals viele  
unter uns. Ob das Getreide, das uns nährte, im Korbchen,  
in der Weizen, oder irgendwo in Kanada wuchs, schien  
uns belanglos zu sein. Der niedrige Preis war ent-  
scheidend. Und das wenige Jahre nach der Weltkriege, die uns  
der erste Weltkrieg erteilte. Ein verhängnisvoller Irrtum,  
in dem die ganze Unnatur des Zivilisations und seine  
Dankens um Ausdruck kam. Ein Volk, das auf das Brot  
aus eigener Scholle verzichtete, abt seinen  
Charakter, seine ursprüngliche Anlage, seine Reli-  
giösität und seine Freiheit preis. Der Acker, die Arbeit,  
die er erbrachte, formte den Menschen, der ihm verpflichtet ist.  
Wir brauchen nur die Geschichte zu lesen, um einen Ver-  
baurer, der auf seiner Scholle wirtschaftet und dem der  
fruchtbarsten Ebene zu beobachten, um uns von der Wahrheit  
dieser Auffassung zu überzeugen. Bauer und Boden geben  
eine innige Verbindung ein, aus der die Eigenarten ge-  
boren werden, die die Landkulturen voneinander unter-  
scheiden. In der Nation ist der Bauer wiederum das kon-  
servative Element, das jede Neuerung ablehnt, die ihm  
nicht organisch in den Körper des Volkswillens einfließen  
läßt. Aus ihm bricht Initiative und Selbsterhal-  
tungstriebe der Völker. Brot ist Schicksal, eine Tugend,  
die – auf das politische Gebiet übertragen – den letzten  
Reiz menschlicher Unfähigkeit verleiht. Eine Nation, die ihre  
Bauern verachtet und ihren Acker vernachlässigt, die auf  
das Brot aus eigener Scholle verzichtet, verliert die  
Freiheit des Entschlusses, ihre Unabhängig-  
keit. Sie muß sich den Forderungen der fremden Mächte  
ergeben, weil sie ihre Existenzgrundlage zu  
verlieren vermag. Eine Nation aber, deren Acker  
nicht mehr ausreicht, um das wachsende Volk zu ernähren,  
muss zum Schwert greifen, ihren Raum erweitern. Verzicht  
wäre gleichbedeutend mit Fortschritt und Untergang.

Verzicht ist nicht alle der Möglichkeiten des Schicksals  
als ein moderner Tod. In diesem Frühjahr, die  
schweren Winterkälte in eine Katastrophe auszu-  
weiten droht. Da fühlen wir, auf dem Acker wächst unter  
Brot, wächst der Sieg! Fern von jedem Fatalismus war  
der Bauer seine Arbeitskraft in die Erde, die die Un-  
billen des Winters auszuhalten hatten. Wo die Verluste  
erlitten waren, brachte er Sommerfrucht in die Erde, wo die  
Kälte den Wintertraps verdrängt hatte, late er Sommertraps  
und Rüben nach. Und die Vorbereitung meint es auch  
mit den Alliierten, den Unermüdeten und  
Lassern. Der Regen im Juni und Juli brachte die  
Verluste wieder ein und August und September ließen  
uns ein herrliches Erntebild. Der Getreideertrag löste  
die schweren Sorgen aus und die Ergebnisse der Kar-  
telle und Nachschubanbau übertrafen die  
frühesten Erwartungen. Unter Brot und unter Sieg  
hat sich gehandelt. Die fröhliche Erntebildung  
dieses Krieges ist über und über. Und mit jedem  
Jahr wird sich aus dem Beitrag der belebten Gebiete stärker  
auswirken. Jetzt ist aber haben wir es wieder einmal er-  
lebt: Brot ist Schicksal.

Nächst dem Derrago verdanken wir diese gute Ernte  
unsern Bauern. Der Krieg hat ihre Reichen hart getroffen.  
Die langen Winter und die heißen Sommer haben an der  
Front, Mäcker Graupen, der schon auf dem Mittel-  
see, spannt die meisten Hände wieder um die Weltkarte  
des Winters. Und wenn einmal die Geschichte dieses Krieges  
geschrieben wird, ist der Bauer ein besonders  
schmerzhaftes Kapitel. Sie trug im Frieden schon  
ein gerüttelt volles Maß Arbeit. Nun tritt in der Be-  
lagerung der Kinder, des Hauses, des Stalles, von den Gedanken  
um den Mann, auch noch die Feldarbeit. Die ganze Verant-  
wortung lag in vielen Fällen allein auf ihren Schultern.  
Bewegung und Staat haben nichts verkannt, was ihre Aufgabe  
erleichtern sollte. Die Landbauern, die Kinder, die  
die WSK in den Dörfern einrichtete, nahmen ihr manche  
Sorge ab. Darüber empfand sie den Einfluß der Ent-  
becker. Sie fühlte, auch wenn ihr das nicht immer voll be-  
wußt wurde, sie kämpft für das Volk und das Volk hilft ihr,  
wo die eigenen Kräfte nicht ausreichen. Und der Helfer aus  
der Stadt erzieht wiederum, daß Bauer kein einfacher  
aber auch ein heiliger Dienst ist. Und wenn in diesem Jahr  
keine Erntetransporte ausreichten und keine Gaben am Ent-  
danktag waren; noch nie haben unsere Dörfer dankbarer  
für unsere Bauern, für diese stillen, andäuslichen Kämpfer  
an der Front unterliegen.

Die belebten Ostgebiete können in diesem Jahre  
bereits erhebliche Zuläufe zu unserer Ernährung beisteuern.  
Und die Bedürfnisse unserer dort kämpfenden Armeen be-  
leben Marine, Anthony V. Min, auf der Verlektionen der  
englischen Weltkarte der Beförderung der Lage der  
britisch-amerikanischen Schiffsahrt im Mittelmeer abgab, ent-  
hält auf der einen Seite die ganze Ugenhaftigkeit  
der britischen amtlichen Nachschuborganisation, wie sie selbst noch  
bei der letzten großen britisch-amerikanischen Geleitz-  
Katastrophe im Mittelmeer gehandelt wurde, wie sie auf  
der anderen Seite die Korrektheit und Genauigkeit der deut-  
lichen DNR-Berichte nur unterstreicht. Churchill wird diese  
Enttüllung darum um so peinlicher sein, als sie heftig ge-  
eignet ist, auch seine Angaben über die „geringen“ Verluste  
der letzten Nordmeergeleitzüge in das rechte Licht rücken zu  
lassen.









# Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

## Heilige Erde

Erzählung zum Entstandentag von Werner Tilschmann

In einem Grenzdistrikt im Saarland hat der Alt-Bauer Bert Schürmann seinen Hof. Nicht groß ist das Anwesen. Doch bringt es Arbeit, die Hände, besonders jetzt im Krieg. Sein Sohn, der lange schon den Hof übergeben bekommen hat, steht im Osten. Seit Wochen haben sie nichts mehr von ihm gehört.

Künftig ist der alte Schürmann wieder eingepflegt, Frau, Schmeckgerichte und Gefüllte haben ihm zur Hand. Es ist noch gar nicht so lange her, da lang auch hier der Krieg sein eignes Lied. Sie mußten das Dorf verlassen. Deutsche Soldaten richteten sich in der Erde trübsam ein und verteidigten sie. Bei den Grenzschritten des Winters blieb es, bis im Frühling der Jahres 1940 der Sturm nach Westen zog. Die letzten Soldatengräber aber am letzten Feldrain sind die Zeugen jener Zeit. Zwei deutsche und fünf französische Soldaten ruhen dort.

In dieser Herbststille, da Schürmann die Felder mit dem Pfluge umfrucht, verbarste er öfter in Höhe der Gräber. Sie lagen an seiner Reichweite, die Hände schienen nach Westen zu strecken. Unter dem Strahl des Lichts sah er die Gräber. Die letzten Gräber drückten sich an dem Gras der Heime, die vor den Kreisen lagen.

An einem solchen Abend wandte sich Bert Schürmann von den Gräbern weg zum Osten. Er dachte an den Krieg und an den Heimat blauen in die Ferne. Da kam aus dem Wald eine Feste, die des Weltkrieges und des Jahres 1940. Ihr Gleichschritt zog Schürmann mit fort durch deutsche Lande, vorbei an abgeernteten und gepflügten Feldern. Dort tauchten die Schilde. Da riefen die Soldaten nach Westen. Die letzten Schürmanns. Ein schallend Bell an der Arbeit. Der Marsch der Krieger begleitete ein vielstimmiger Chor, vereint aus dem Dankschrei an den, der die Erde mit trübsamer Hilfe gesegnet und dem Dürren tadelnd und aber tadelnd freierender Kader. Über Stämme und Hügel halfte der Marsch. Immer größer wurde ihre Kolonne. Vom hohen Norden kamen die Soldaten, und die Schürmanns des Südens hielten zu ihnen. Vorwärts ging es nach Osten.

Dort trafen sie auf die Mauer der heldenmütigen Kameraden und Schürmann. Dort angekommen wurde die Frontlinie gegen den Feind. In den Boden schlugen sie alle, was der Soldatenwille an Bedrohungen aufgeführt hatte.

Aus dem Vorhang von Feuer und Verderben löste sich eine Gestalt. Das Gesicht dem Kampf gezeichnet. Den Waffengürtel um den Brust, die Hände schienen nach Westen zu strecken. Sie trug die Hülle seines Sohnes. Und doch war es nicht. Einer der unzähligen, im Leben der Soldaten gezeichnet. Der Schürmann die Hand. Von deinem Sohn soll ich die Gedanken und dich zu ihm führen. Dort drüben hat er seine Ruhe. Die alle andern sah. Der Sohn, der sich nicht mehr zurückzieht. Das andere Heimatland, nie so aussehend wie die dieser ruffische Boden. Immer soll sie seine Erde tragen und seine Gedanken. Die sie schirmen. Tapfer und furchtlos. Das befehlte meinem Vater, daß er seinen Jungen leide, bis er zum Mann geworden und uns ebenbürtig ist. Dies seine letzten

## Pflug und Schwert

Das Wissen um die Heiligkeit der deutschen Erde stellt das ganze Volk mit Dank und Versprechen neben dem Bauern, bereit, diese Erde zu verteidigen, bereit zum Kampf um das Leben des Volkes.

Wohl uns, solange noch seinen Acker  
In Mithras unser Landmann baut,  
Solange er noch getrost und wacker  
Der Hände Tüchtigkeit vertraut!  
Solange steht ihr, feste Stützen  
Des Reiches, das sonst hallos fällt.  
Das Schwert ist da, das Pflug zu schützen,  
Der Pflug ist's, der das Schwert erhält.

Nie aber hat sich der ehernen Ring der Hände, die den Pflug und die das Schwert führen, so unzertrennbar und überwindlich zusammengefügt wie in unseren Tagen. Und darin äußert sich der tiefste Dank des Volkes an den Bauern: er hat den Pflug mit dem Schwert vertauscht, und über die Ackerflur geht die deutsche Bauernkraft, hart entschlossen zur Männerarbeit, da der Mann an der Front steht, und darum Held wie er.

Ich seh': ein deutsches Weib geht hinterm Pflug,  
In der Furche schläft ihr kleines Kind;  
dann streut andächtig sie aus ihrem Tuch  
die goldenen Körner in den Abendwind.

Dein Mann pflügt jetzt im Feindeslande fern  
mit blut'gem Schwert auf einem fremden Feld;  
eins denkt ans andre, betet zu dem Herrn,  
und jedes von euch beiden ist ein Held.

Gesegnet, Mutter, deine Friedenstat,  
die heilige Nahrung deinem Kind gewährt!  
Gesegnet, Vater, deine blut'ge Saat,  
die Frieden deinem Vaterland beschert!

## Ursula geht zum Theater

Roman von Hermann Weid

36. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Sie werden mich heute so schnell nicht los!“ erwiderte er übermüht.

Als sie dann Wack genommen hatten, fragte Ursula: „Woher mühten Sie eigentlich, daß ich hier wohne?“

„Ich las in einer Zeitung von Ihrem Gastspiel. Ich war gelblich abend in der Vorstellung.“

„Sie waren in der Vorstellung?“ Waren Sie mit mir aufgeführt?“

„Und ob ich aufgeführt war!“

„Jetzt weiß ich aber immer noch nicht, woher Sie meinen Aufenthalt in diesem Hotel kannten.“

„Das Theaterbüro war heute morgen so freundlich, es mir zu verraten.“

„Haben Sie sich dort erkundigt?“ fragte Ursula rasch, der Gedanke, daß Hans Steinbeck sie geliebt hatte, kam in ihr namenlos freude.

„Ja, und Sie mir deswegen hie?“

Ursula schüttelte den Kopf. „Nie?“

„Ich war denn heute schon einige Male hier vor dem Hotel.“

„Haben Sie denn Steinbeck irgendwo?“

„Steinbeck? Ich verstehe Sie nicht.“

„Das erlaube ich Ihnen nicht, Sie sind ein andermal.“

Dann kamen sie wieder auf Steinbecks Konzert zu sprechen. Ursula fragte, während sie Steinbeck wieder sah, gute Worte über seine Leistung an diesem Abend sagte.

„Sie sollten öfter in Berlin dirigieren, Herr Steinbeck!“

„Ich lehne.“

„Das wird mir natürlich auch der Fall sein!“ erwiderte Steinbeck darauf und lächelte geheimnisvoll.

Worte, Herr Schürmann. Sehen Sie die Erde und die Deinen Trost. Und nun geh, du hast den Hof und die Arbeit. Ich brauche weiter die Kameraden. Ich überlasse die Heimat. Die letzte, große Schlacht um Heimat, Arbeit und Leben ist uns angetragen. Wir wollen, was die Seelen, die mit dir gekommen, bekommen. Ein Wall von Gräbern aus tausend Schlachten legt sich



„Ein großes Lebendiges ist die Natur“  
Aus der „Bäuerlichen Trilogie“ von Sepp Hilt auf der Großen Deutschen Kunstausstellung 1941

(Photo: Presse-Hoffmann)

## Onkel Karl

Von Georg Bülling

Als er auf den Kolonnenhof kam, lachten wir alle. Er war klein und dick und trug einen großartigen Anzug. Eine Kasse schenkte er nicht zu befehlen. Er schritt auf den Hof und schaute sich die Horden an und machte eine Bewegung. Er sollte sich hier melden. Er kam gerade von Schöngall herauf. Dem Feldwebel blieb vor Staunen der Mund offen stehen.

Er hatte keine Schwerter, den Mann aus Schöngall einzuweisen. Auf der Kammer erhielten wir arbeitslose Eisen. Der Feldwebel rief die Horden. Eine polnische Horden schickte sich für den Karl überhaupt nicht. Der Helm schaute blöde hin und her. Man konnte ihm antworten, was man wollte — ein Soldat wurde nie daraus. Beim Paradezug verlor er die ganze Linie.

Wir hatten ihn Onkel Karl genannt. Seinen richtigen Namen wußte keiner. Wir lachten und riefen immer über ihn. Später, im Felde, nicht mehr. Da wurde er unser Onkel. Solch ein Onkel, der da ist, wenn er gebraucht wird.

Wir lagen in Hainberg. Mit fünf Mann in einem Bunker, zwei Meter im Quadrat. Die Erde, die er auf den Boden schickte war aufgeführt. Man mußte tagelang Trommelfeuer. Und Hunger, Onkel Karl war es dann, der zu essen befohle. Onkel Karl froh im Feuer von Trichter zu Trichter und schaffte es.

Wenn es einmal ruhig war und die Sonne schien, lagen wir draußen. Wir tranken von zu Hause und vom guten Wein. Onkel Karl erzählte von den Kriegen, die er auf den Dampfern nach Schöngall, Rio und New York bereitet hatte. Jeder ludte sich dann das Beste aus und genoss es im Geiste. Nur Karl Hammer, der Jüngste von uns, hatte ein besonderes Gerüst. Er trug einen Helm und einen Helm, den man aus der Hand. Seine Mutter hat ihn so wunderbar. So, wenn er den mal wieder essen konnte!

Es war in der Silvesternacht 1917. Morgens war alles still und ruhig. Onkel Karl war unterwegs gewesen, sein Helm war ihm verloren, wie er sagte. Er hat sich geheimnisvoll. So würde diesmal ein schäner Fest geben!

Aber nachmittags lagte das Trommelfeuer mit verstärkter Macht ein. Die Erde bebte und lachte, der Himmel brannte. Wir lagen im Schutze des Grabens, jeden Augenblick mußte der Befehl zum Sturm kommen.

Da traf es Karl Hammer. Er sagte kein Wort, aber in seinen Augen war zu sehen, daß es mit ihm zu Ende ging. Wir sahen ihm bei ihm, nur Onkel Karl war beschäftigt. Er hatte Feuer

gesehen um Deutschland und schaute, was uns allen lieb und wert ist.

Verlaufen war die Sonne. Bert Schürmann lachte mit schweren Schritten sein Gesicht zum Hof. Ihm entgegen kam sein Enkel und begleitete ihn auf dem Heimweg. Vor ihm lag ein weißes Blatt einer Buche nieder.

„Jetzt kommt der Herbst“, sagte der Junge.

Und damit die größte Wandlung in der Natur keiner. Wie ein Gleichnis ist diese Zeit des Bergens. In diesem Falle hat schon wieder das Leben. Es muß sich bewegen, wenn seine Zeit gekommen. Wie duftet Gott einen Stillstand. So ist es auch im Menschenleben. Ruh. Wenn wir einen einmal nicht mehr sind, teilt die Jugend an unsere Stelle. Sie muß sich früh darauf vorbereiten. Und wo könnte das besser geschehen als auf dem Heimatboden, aus dem alle Kraft kommt, denen unter Leben gebunden. Immer muß ein Mann an der Hand sein, die Freiheit über deutscher Erde weht. Das mach dir zu eigen, wenn dich einst das Leben bereit finden soll.“

gemacht. Er schüttelte behutsam Recht in einen Topf, tat Wasser dazu und legte ein Ei. Wir waren es gemacht, das Onkel Karl die unmöglichen Sachen auftrifft — wir verhielten uns ruhig und sahen ihm zu, wie er mit einem Goldstück im Topf rührte. Das Trommelfeuer wurde härter. Rechts und links schossen Erdbeben aus. Onkel Karl schaute es nicht. Er hatte inzwischen den Inhalt des Topfes in die Pfanne geschüttet und hielt sie ganz ruhig über das Feuer.

Nach zehn Minuten bekam Karl Hammer dann keinen Eierkuchen. So, wie seine Mutter ihn immer gebacken hatte, mit Zucker. Ich sah, wie er aus der Pfanne aus der Pfanne. Onkel Karl den Stuhl hinsetzte, um zwischen der Pfanne zu kommen war, sich zum Sturm bereit zu halten.

## Kleine Worte großer Männer

Kant

Kant befand sich auf einer ländlichen Jagd in der Nähe von Königsberg, wo ein Mann von ziemlich hohem Alter ein achtzigjähriges Mädchen heiratete. Ein Vertreter des Philosophen, der schon immer gern in ein Gespräch mit dem berühmten Mann gekommen wäre, äußerte sich ihm herzlich und fragte:

„Ob es wohl zu hoffen ist, Herr Professor, daß diese Leute noch Kinder bekommen?“

„Nein“, erwiderte Kant, „zu hoffen nicht, aber zu befürchten!“

Hufeland

Ein dankbarer Patient Hufelands sagte zu dem berühmten Arzt:

„Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit Sie Ihre Anordnungen treffen. Ich glaube, wenn jemand heilbar ist — Sie wissen ihn zu heilen. Sie kennen den menschlichen Körper so genau!“

„Ja, den kenne ich“, entgegnete Hufeland lachend, „aber es geht um Fragen wie der Nachtigall. Die kennen wohl die Straßen, aber sie wissen nicht, was in den Häusern vorgeht!“

Boileau

Ludwig XIV. zeigte Boileau ein Gedicht, das er gemacht hatte, mit dem Entzügen, Boileau sollte ihm die reine Wahrheit darüber sagen.

„Gut“, entgegnete Boileau, nachdem er das Gedicht gelesen hatte, „bei Ihnen ist wirklich kein Ding unmöglich. Sie wollten schlechte Verse machen, und es ist Ihnen gelungen!“

Hans Reiche

Warum aber war seine Verlobte nicht bei ihm? Ihr Wack wäre doch heute, gerade an diesem Tage, an dem er zum ersten Male in Berlin dirigierte, an seiner Seite gewesen!

„War zwischen den beiden vielleicht nicht alles zum Reiten befreit?“

Etwas Befriedendes, Beistehendes hatte dieser Gedanke für Ursula. Sie ertrug die Unwissenheit nicht länger. Ihre Worte sollten ruhig, gleichgültig klingen, aber die tieferen Erregungen, die sie durchdrang, war kaum zu übersehen.

„Ihre Braut nicht mit nach Berlin gekommen, Herr Steinbeck?“

„Meine Braut?“ Steinbeck machte eine kurze Handbewegung, als schäbe er etwas, mit dem er längst abgeschlossen hatte, weit von sich weg.

„Das war einmal! Wir haben beide eingesehen, daß wir nicht zueinander paßten, da sind wir eben wieder voneinander gegangen.“

Ursula versuchte nicht, sie zu verstehen. Sie wußte nicht, was sie auf Steinbecks Worte sagen sollte.

„Ich verstehe heute nicht mehr, wie ich mich überhaupt verhalten konnte“, sprach Steinbeck weiter, „wenn ich ehrlich sein soll, muß ich eingestehen, daß ich den Schritt eigentlich nur aus Trotz tat.“

„Aus Trotz?“

„Ich hatte eine unheimliche Wut auf jemanden, und weil mir da nichts Besseres einfiel, um mir Luft zu machen, verlobte ich mich!“

„Auf wen?“ hatten Sie... diese Wut?“ „Dann, mit wem denn?“ „Auf mich vielleicht gar?“ „Sie haben mich nicht geliebt, Sie haben mich nicht geliebt.“ „Ich möchte Ihnen vieles sagen, Ursula, aber nicht hier, unter den fremden Menschen, die uns nicht angehören.“ „Ich will allein mit Ihnen sein, wenn ich Ihnen erlaube, was ich auf dem Herzen habe... es ist mir schon klar, aber vielleicht könnten wir doch noch einen kleinen Spaziergang machen?“

(Schluß folgt)



Abendmusik

sonntag, 1. Oktober, nachm. 5 Uhr.  
Bachantast, Händelkonzert. / Solist:  
Prof. Georg Kempff, Erlangen  
Elisabeth Günftel, Cembalo  
Wiesbadener Streichquartett  
u. Solisten des Inf.- u. Karzerorchers  
Die vereinigten Wiesbadener Kirchen-  
chöre. Leitung: Kurt Urs.  
Programme zu RM 1.— täglich in der  
Evang. Buchhandlung. Neugasse 4.

Taunusstr. 3, am Kochbrunnen

**Spareinlagen**  
gegen  
**Sparsbuch**  
werden zur Verzinsung  
entgegengenommen.

Bereitwillige Auskunft  
an unserem Sparschalter

Informant

**Berg und Tal**  
**Jo-Jo-Bahn**  
sowie das beliebte Kinder-Sport-  
Karusell sind am 3., 4., 5. Oktober  
auf dem Platz an der  
**Siedlung Freudenberg**  
aufgestellt

## SEIT 35 JAHREN

Taurus-  
2.

**DARMOL-WERK**  
**Dr. A. L. SCHMIDGALL**  
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

frischem **LENZLER**

Rheinstr. 21, neben der Hauptpost

**TRUCK**  
REINHAUS WEGE  
WIESBADEN

**SPEDITION**  
//  
**MOBELTRANSPORT**

**LAGEDUATIS**

**LAUTERHAUS**  
**BERTHOLD**  
**JACOBY**  
**NACHF.**  
**ROBERT ULRICH**  
**TAUNUSSTR. 9**

23848 · 23849 · 23880

Rotbunte und schwarsbunte  
hochtragende  
**Kühe und Rinder**  
sowie Kleinstirinder, tragende  
Schweine und Läufer stehen  
laufend in den Stallungen  
W.-Sonnenberg, Rambachstr.  
Straße 23 (Telefon 34320)  
zum Verkauf.

Viehverwertungs- u. Beschaffungs-  
gemeinschaft Rhein-Taunus.

## Altgold — Schmuck — Brillanten

**Dr. Frische**  
der Essig

## für die gute Küche

•